Wenn Sie beim Erntedankfest letztes Jahr hier in unserem Gottesdienst waren, dann werden Sie sich an den heutigen Predigttext erinnern: Weiler gut zu einem Familiengottesdienst am Erntedankfest passte, haben wir ihn hier in der Kirche nachgespielt. Für heute ist uns dieser Text, ein Gleichnis Jesu, als Predigttext vorgeschlagen. Und heute eine ganz andere Predigt dazu als am Erntedankfest.
Ich lese Lukas 8, 4-8:

*4 Eine große Volksmenge versammelte sich um Jesus, und aus allen Orten strömten die Leute zu ihm.
Da erzählte er ihnen ein Gleichnis: 5 »Ein Bauer ging aufs Feld, um seine Saat auszusäen. Während er
die Körner auswarf, fiel ein Teil davon auf den Weg. Die Körner wurden zertreten, und die Vögel
pickten sie auf. 6 Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden. Die Körner gingen auf und vertrockneten
schnell wieder, weil sie keine Feuchtigkeit hatten. 7 Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln. Die
Disteln gingen mit auf und erstickten die junge Saat . 8 Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden. Die
Körner gingen auf und brachten hundertfachen Ertrag.«*

Die Geschichte scheint sehr klar: Der Same, der ausgestreut wird, ist die Verkündigung des Evangeliums, der frohen Botschaft von Gottes Liebe, die Jesus den Menschen gebracht hat. Das Feld, auf das ausgesät wird, hat vier verschiedene Arten von Ackerboden. Überall wird ausgesät, aber letztlich kommt nur beim fruchtbaren Boden am Ende auch tatsächlich Frucht heraus. Und diese vier verschiedenen Arten von Ackerboden entsprechen der unterschiedlichen Art, wie Menschen auf die Botschaft Jesu reagieren: Bei manchen geht es durch das eine Ohr rein und aus dem anderen Ohr wieder raus. Sie finden das alles belanglos. Der Same ist auf den festgetretenen Weg gefallen, es wird direkt von den Vögeln gefressen und hat gar keine Auswirkung. Andere hören und interessieren sich durchaus. Aber bald merken sie, dass es anstrengend sein kann, dass es mich auch etwas kosten kann, wenn ich den Glauben ernst nehme. Und so verliert der Glaube schnell seinen Reiz und stirbt wieder ab. Sie sind felsiger Boden, wo der Glaube keine Wurzel hat. Bei anderen, und ich glaube, das ist für die meisten von uns die größte Gefahr, da wächst etwas auf, aber da sind so viele andere Dinge und Gedanken, Sorgen und Sehnsüchte, die viel mehr Raum einnehmen, so dass dem Glauben gar kein Platz im Alltag bleibt, er wird erstickt, wie Dornen und Disteln das Getreide ersticken. Und dann gibt es noch die 4. Gruppe, die Menschen, bei denen wirklich etwas wächst. Der Same ist auf gutes, fruchtbares Land gefallen - Eigentlich ja alles klar. Jetzt wäre nur noch zu klären, wer wer ist. Deswegen teile ich uns in vier Gruppen ein: Die, die von Januar bis März Geburtstag haben: Weg, die von April bis Juni Geburtstag haben: felsiger Boden, Juli bis September: Dornen, Oktober bis Dezember: gutes Land. - Tja, wenn das so einfach wäre. Wenn man die Menschen so einteilen könnte in 4 Gruppen, in vier Kategorien. Und am besten, wenn man das an der Nase ablesen könnte, zu welcher Gruppe sie gehören. Dann könnte man sich manche Mühe sparen. Dann könnte ich nach ein paar Wochen Dreiviertel der Konfirmanden nach Hause schicken und sagen: Bei Euch hat das sowieso keinen Sinn, ihr seid Weg oder Dornen oder Fels, jedenfalls kein gutes Land: Bei Euch wird das mit dem Glauben sowieso nichts. Dann würden wir Heiligabend nur die Leute in die Kirche reinlassen, die nach „gutem Land“ aussehen. Dann wäre die Kirche nicht so überfüllt, und für die anderen bringt der Gottesdienst ja sowieso nichts.

Jesus sagt hier aber etwas ganz anderes. Es sagt, dass Menschen sehr unterschiedlich auf das Evangelium reagieren. Aber er sagt gerade nicht, dass man deswegen selektieren und auswählen könnte und sollte: Bei dem lohnt es sich und bei dem ist sowieso Hopfen und Malz verloren. Der Sämann verteilt den Samen auf dem gesamten Feld, und nicht nur auf dem guten Land. Da kann man ja fragen: Ist das nicht dumm, ist das nicht Verschwendung? Ich habe etwas Interessantes gelesen über die Landwirtschaft in Israel in Jesu Zeit. Es wurde nämlich – anders als bei uns - zuerst gesät, und erst danach gepflügt. Wenn gesät wurde, wurde bewusst auch auf die Trampelwege und unter die Dornen gesät. Danach wurde alles „gepflügt“, auch die Wege, auch die Dornen und Disteln wurden mit untergepflügt. Der Sämann des Gleichnisses verschwendet also nicht das Saatgut, sondern er nützt sein Ackerland ganz aus und streut überall Samen hin. Weil es eben nicht von vornherein klar und sichtbar ist, wo etwas wachsen wird. - Ich möchte von diesem Gleichnis etwas lernen für meinen Umgang mit anderen Menschen: Nämlich lernen, andere Menschen nicht abzuschreiben: Nicht zu sagen und nicht zu denken: Der ist ja doch ein hoffnungsloser Fall. Sondern Hoffnung zu haben, dass da noch etwas draus werden, dass da etwas Gutes wachsen kann. - Ein Professor fragte einmal seine Medizinstudenten, was man im folgenden Fall tun solle: „Der Vater hat Syphilis, die Mutter TBC. Sie haben bereits vier Kinder gehabt. Das erste ist blind, das zweite starb, das dritte ist taub, das vierte ist tuberkulosekrank. Die Mutter ist mit dem fünften Kind schwanger. Was soll man tun?" Die Studenten sind sich schnell einig: „Man soll der Mutter dringend zur Abtreibung raten.“ „Bravo!“, antwortete der

Professor. „Sie haben soeben Beethoven umgebracht.“ Sicher ist diese Begebenheit keine umfassende Antwort auf das ethische Problem von Abtreibungen. Aber eins wird hier deutlich: Wir Menschen können und dürfen keine endgültigen Urteile über andere fällen, niemanden zum hoffnungslosen Fall abstempeln. Vielleicht nimmt der Konfirmand, der ständig stört, ja doch etwas mit, was für sein Leben gut und heilvoll ist und wo etwas heraus erwächst. Vielleicht hört jemand, der sich mehr oder weniger zufällg an Heiligabend in die Kirche verirrt, etwas, was ihm Trost und Hoffnung in seinem Alltag gibt. Niemanden zum hoffnungslosen Fall stempeln - auch mich selbst nicht. Und das ist mein zweiter Gedanke. Die vier verschiedenen Böden beschreiben, wie unterschiedlich Menschen mit Jesu Botschaft umgehen. Aber es sind ja nicht nur verschiedene Menschengruppen. Auch in meinem Herzen gibt es diese verschiedenen Ackerböden: Es gibt Zeiten und Situationen, da bin ich völlig zu, völlig verschlossen für Gott und sein Wort. Manchmal bin ich begeistert, bin Feuer und Flamme – aber es ist ein Strohfeuer, es ist bald wieder vorbei. Auch bei mir gibt es die Dornen und Disteln, die vielen Sorgen und Sehnsüchte und Dinge, die in meinem Leben so viel Raum einnehmen und dem Glauben keinen Platz lassen. Das alles gibt es bei mir: Aber dieser Text sagt mir: Trotzdem bin ich kein hoffnungsloser Fall. Jedenfalls bin ich für Jesus kein hoffnungsloser Fall: Denn er ist ja der Sämann in diesem Gleichnis, der, der Gottes Wort ausgesät hat an alle Menschen. Und gerade bei denen, die als hoffnungslose Fälle galten, bei den Zöllnern und Sündern, gerade bei denen ist viel gewachsen. Jesus ist der Sämann, und er ist kein Erbsenzähler, einer, der *nicht* sparsam ist mit seiner Güte, der *nicht* kritisch fragt, ob wir das auch verdienen und ob wir auch vielversprechend genug sind.

Der Jesus, an den ich glaube, das ist einer, der an mich glaubt, gegen manchen Augenschein. Der glaubt, dass auch in meinem Herzen gutes, fruchtbares Land ist, dass auch bei mir etwas wachsen kann. Jesus resigniert nicht angesichts der Gleichgültigkeit und Ablehnung der Menschen damals und heute. Er sät aus, ja, er wird, wie das Johannesevangelium es umschreibt, selbst zum Samenkorn, das in die Erde fällt und stirbt und gerade so viel Frucht bringt für uns Menschen. Sein Gleichnis hier ist eine Mutmachgeschichte gegen alle Resignation, die einen manchmal beschleichen kann, wenn man sich selbst oder andere Menschen anschaut.

Zum Schluss noch die Frage: Was kann ich dafür tun, damit in meinem Leben gute Frucht entsteht, dass Glaube und Hoffnung und Liebe bei mir wachsen? Der Samen in dem Gleichnis ist die Botschaft des Evangeliums. Wenn ich möchte, dass Glaube und Hoffnung und Liebe bei mir wachsen, dann ist es wichtig, dass ich mich dieser Botschaft immer wieder aussetze. Darauf achte, darauf höre. Nur wenn ich mich dem Evangelium aussetze, dann kann in meinem Glauben auch etwas wachsen. - Nun ist es wohl so, dass viele von uns schon eine Menge gehört haben, schon viel wissen. Aber auch wenn wir z.B. im Gottesdienst nicht immer etwas Neues hören, so kann es doch passieren, dass wir auf einmal etwas ganz neu hören: Nämlich so, dass es unser Herz erreicht. Der Film „Good Will Hunting“ erzählt von einem hochbegabten jungen Mann namens Will Hunting, der sehr aggressiv ist, weil er als Kind von seinem Vater viel geschlagen wurde. In einer Szene sagt sein Psychiater zu ihm: „Du kannst nichts dafür, dass dein Vater dich geschlagen hat.“ Der Psychiater sagt das 5, 6 Mal hintereinander. Will antwortet jedes Mal: „Das weiß ich.“ Als der Psychiater es zum 7. Mal sagt, da fängt Will Hunting auf einmal an zu weinen. Sein Kopf hatte alles theoretisch schon gewusst, aber sein Herz war wie ein harter Ackerboden, hart vielleicht deswegen, weil zu viele Menschen darauf getrampelt sind. Dort ist nichts angekommen. Aber das Wunder geschieht: Sein Herz wird zum fruchtbaren Land, das Wort des Psychiaters erreicht sein Herz, und es kann etwas Neues wachsen. Solche Erfahrungen wünsche ich Ihnen und mir. Dass Jesu Wort, dass das Evangelium in unserem Herzen ankommt und dort etwas bewirkt. Darum können wir Gott bitten, für uns selbst, aber auch für andere. Ich tue das mit Worten des Liedes, das wir vorhin gehört haben: *„Mache mich zum guten Lande, wenn Dein Samkorn auf mich fällt. Gib mir Licht in dem Verstande, und was mir wird vorgestellt, präge du im Herzen ein, lass es mir zur Frucht gedeihn.“* Amen